

Aida Alagić Bandov | Sveučilište u Zagrebu, Filozofski fakultet, aalagic@ffzg.hr

Romantische Literatursoziologie

Daniel Grummt: Lyrische Gesellschaft. Die romantische Seite der Soziologie. Bielefeld: transcript 2022 (=Sozialtheorie), 265 S.

Im Zuge einer gegenwärtig wachsenden Popularität und Relevanz der Literatursoziologie eröffnen sich auch in Bezug auf die literarischen Gattungen neue Forschungsperspektiven. Die Forschungsobjekte, auf die sich die Literatursoziologie bislang ganz überwiegend konzentriert, verbleiben im Bereich des Epischen, was nicht überrascht, bildet der Roman doch eine komplexe und vielschichtige, mit dem Ideal einer gesellschaftlichen Ganzheit korrelierende narrative Einheit. Vor diesem Hintergrund geht Daniel Grummt mit seiner Studie *Lyrische Gesellschaft. Die romantische Seite der Soziologie* neue Wege. Grummt betrachtet Lyrik nicht bloß im Rahmen ihres gattungsspezifischen Ursprungs, sondern entwickelt durch die Auseinandersetzung mit dem Komplex Lyrik und Romantik eine spezifische Methodologie, die der Autor auf unterschiedliche Kategorien auch außerhalb des Literarischen anzuwenden versucht. Die Lyrik und das Lyrische werden dabei als eine soziologische, vom Autor theoretisch und methodologisch begründete Optik verstanden, welche wiederum an zahlreichen Beispielen bis hin zur Interpretation Zagrebs als einer romantischen Stadt illustriert werden.

Die in fünf Kapitel gegliederte Studie ist eine überarbeitete Fassung der Dissertation des Autors, die im Rahmen des Jenaer DFG-Graduiertenkollegs *Modell Romantik* geschrieben wurde. Im ersten, einleitenden Kapitel wird die Intention des Autors offengelegt, gleich in »zweifacher Weise neues Terrain« betreten zu wollen (S. 43). Zum einen verstehe sich das Buch als ein Beitrag zur Neudefinition der Wechselbeziehungen zwischen der Soziologie und der Romantik, zum zweiten und darüber hinaus geht es um die Skizze eines Phänomens, das Grummt als »lyrische Gesellschaft« bezeichnet. Die lyrische Gesellschaft, wie Grummt sie versteht, ist dabei gleichsam das Pro-

dukt einer romantischen Soziologie wie auch ein Teil derselben. Geprägt sind beide – die romantische Soziologie und ihre Gesellschaft – durch die typischen Topoi der Romantik, insbesondere die Ironie und das Sichtbarmachen des Subtilen (S. 70). Das Zentrum der Studie bildet der Begriff der »soziologischen Phantasie« (S. 44), die »sich wie ein roter Faden [...] durch die Studie ziehen wird« (S. 47). Unter Beweis gestellt wird diese Phantasie bereits am Anfang: Der Autor stellt der Studie ein lyrisches Gedicht sowie den Teil eines fiktiven Briefromans voran, die er selbst verfasst hat und in denen ein titelgebender metaphorischer Tanz übers Seil dargestellt wird. Diese literarische Intervention mag etwas überraschend wirken, da man im Bereich des wissenschaftlichen Diskurses eventuell kanonische Kunstwerke erwarten würde, anhand derer man Thesen erproben oder widerlegen könnte. Grummt selbst bekennt, dass dieser Eingriff »verwundern oder gar verstören mag« (S. 14) und dass er sich als ein »Bruch mit der Tradition« (S. 15) verstehen lässt, bietet bezüglich der Funktion und Rolle der beiden Texte aber keine weiteren Erläuterungen. Die soziologische Phantasie, die die Romantik und das Lyrische mit der Soziologie verbindet, wird dann von Beginn an auch auf Seiten des Lesers vorausgesetzt.

Was das Ergebnis des Versuchs sein könnte, die Lyrik außerhalb ihres literaturhistorischen Rahmens zu denken und als ein soziologisches Modell zu verstehen, demonstriert der Autor im zweiten Kapitel anhand zweier Fallbeispiele: des Gemäldes *Enassamishhinjijweian* und der Stadt Zagreb. In der Reinterpretation dieser Beispiele mithilfe des Romantik-Modells wird das Lyrische als ein gesamtgesellschaftliches und omnipräsentes Phänomen sichtbar. Dabei geht Grummt von der Annahme aus, die Soziologie habe ihren eigentlichen Ursprung in der Romantik, was jedoch oft verkannt werde. Grummt beruft sich auf das soziologische Erbe der literarischen Romantiker wie Novalis oder Schleiermacher, die Vertreter der Kritischen Theorie oder auch eine sich auf die Romantik stützende moderne Literatursoziologie, um nachzuweisen, dass es eine Verflechtung von Theorie und Praxis, von Soziologie und Literatur bzw. Lyrik gibt. Aus Sicht der Rezensentin besonders interessant ist dabei die Betrachtung der kroatischen Hauptstadt Zagreb als einer romantischen Stadt, wobei der argumentative Hintergrund dieser These vielleicht noch deutlicher hätte herausgearbeitet werden sollen. Ob Zagreb, immerhin eine Landeshauptstadt, tatsächlich (noch) den »Charme des Unbekannten« (S. 87) im touristischen Sinne hat oder ob sich die Auswahl der analysierten Elemente – angefangen mit den blauen Straßen- oder Stadtseilbahnen, über blaue EU-Fahnen und den blauen Wal-Mural in der Oberstadt, bis hin zum Museum der gescheiterten Beziehungen – mit einem romantischen Dispositiv begründen lässt, wäre zu

diskutieren. Grummts Idee der Grenzüberschreitung mittels der soziologischen Phantasie käme eine solche Diskussion entgegen, und gerade an dieser grundsätzlichen Offenheit zeigt sich die eigentliche Stärke des Modells. Der dritte Teil des zweiten Kapitels verknüpft die These einer romantischen Soziologie mit der theoretischen Ausarbeitung der lyrischen Gesellschaft. Der Autor zeichnet hier die Wechselwirkungen zwischen Romantik und einer Proto-Soziologie nach, die ihren romantischen Kern gewissermaßen in die moderne Disziplin hinüberrettete. Die Phänomene der paradigmewendenden Epoche der Romantik werden überzeugend im Kontext einer ideengeschichtlichen Entwicklung gedeutet, die letztendlich zur Geburt der Soziologie beigetragen hat. Zudem werden die konstitutiven Elemente der romantischen Seite der Soziologie erläutert, insbesondere die romantische Ironie als eine soziologische, weil Relationen aufdeckende Figur, die Kippfigur der Ent- und Verrätselung der Welt, oder die Poesie. Letztere rückt im anschließenden Kapitel ins Zentrum von Grummts analytischem Diskurs. Sie ist die finale Form der »am Lyrischen inspirierten, poetischen Soziologie« (S. 123), da sie alle vorherigen Formen in sich vereinen kann. Die Tatsache, dass es sich bei der Lyrik um Kunst und bei der Soziologie um Wissenschaft handelt, überbrückt Grummt durch das Element der Sprache, wenn er recht kühn behauptet, die Soziologen könnten sich auch der lyrischen Sprache bedienen, um ihre Gedanken zu äußern.

Folgerichtig wird im dritten Kapitel die Frage nach dem methodischen und methodologischen Potenzial der Lyrik gestellt und versucht, mit dem Bezug zur *Literatur als Soziologie* von Kuzmics und Mozetič die eigene Studie soziologisch zu verorten. Bei der lyrischen Gesellschaft gehe es vor allem darum, »dass Individuen mit, über und durch Lyrik bzw. das Medium des Lyrischen in einen Austausch mit oder eben auch gegeneinander treten« (S. 129). Die lyrische Gesellschaft ist für Grummt ein Moment des Kontakts zwischen der Soziologie und der Kunst durch das Vorführen oder durch das In-Kontakt-treten. Diesbezüglich versteht der Autor die Ausarbeitung des Modells der lyrischen Gesellschaft als einen »Beitrag zur Erweiterung der Methodenvielfalt innerhalb der qualitativen Sozialforschung« (S. 131) und bietet weitere Beispiele, nachgerade Fabeln und Lyrik schreibende Soziologinnen und Soziologen, mit denen er (der Autor) die strengen Diskurs- und Genre Grenzen zu flexibilisieren sucht. Die soziale Welt als Ausgangspunkt nehmend, deutet der Autor die ausgewählten Beispiele als Einstiegsmöglichkeiten in eine einfühlsamere wissenschaftliche Optik, die wiederum eine »Nähe zur Romantik« (S. 149) aufweist. Überzeugend wirkt dabei die Erinnerung an die »lyrischen Soziologen« Georg Simmel und Norbert Elias, in deren Lyrik sich deutliche soziologische Züge feststellen

lassen und die somit, ganz wie es Grummt mit der eigenen Studie unternimmt, eine Brücke zwischen Wissenschaft und Kunst schlagen.

Im nachfolgenden und letzten Teil des dritten Kapitels bietet die Monographie einen ersten Entwurf der konkreten methodologischen Schritte der romantischen Methode. Der erste Schritt wäre eine Erforschung vor Ort, der zweite der vorausgesetzte nahe Kontakt zwischen dem Forscher und dem zu erforschenden Objekt, der sogar zu einer Verschmelzung führen kann, bei der das Subjekt zum Objekt wird, im Sinne einer Autoethnographie, und drittens die prinzipielle Offenheit neuen Datenquellen gegenüber. Letztendlich bevorzugt diese Methode eine qualitative Sozialforschung und einen intuitiven Erkenntnisprozess. Als Beleg für die Ausführbarkeit des Postulierten dient Grummt die eigene Lehrtätigkeit. Das vierte Kapitel thematisiert das Phänomen des Widerstands gegen die Lyrik, und zwar sowohl auf den Ebenen der Produktion und Rezeption wie auch in inhaltlicher und formaler Hinsicht. Das fünfte Kapitel resümiert die Ergebnisse und gibt einen Ausblick auf mögliche Formen sowohl der lyrischen Soziologie wie auch der lyrischen Gesellschaft. Geschlossen wird mit zwei epilogischen, als rhetorische Fragen geformten Postkarten an Arthur Rimbaud, die offen halten sollen, ob es sich um das Ende oder nicht vielmehr um einen neuen Anfang handelt.

Der Studie von Daniel Grummt kann eine bemerkenswerte kreative Leistung nicht abgesprochen werden. Durch die innovative, literarische und wissenschaftliche Schreiben zusammenführende Darstellungsweise gewinnt die Arbeit zweifelsfrei an Anschaulichkeit. Der Preis ist eine Hybridität, von der zu wünschen ist, dass sie nicht zu Lasten der Rezeption der Studie geht. Die lyrische Soziologie, wie Grummt sie entwirft, war schon immer Teil einer Kultur, die sich für ihr eigenes Funktionieren interessiert. Ob daraus eine lyrische Gesellschaft zu erwachsen vermag, muss und kann aus ihrer Perspektive nicht abschließend geklärt werden. Von daher schmälert man weder Absicht noch Leistung von Grummts *Lyrischer Gesellschaft*, wenn festgehalten wird, dass es sich um einen gewagten Versuch handelt, eine neue theoretische Optik zu entwerfen und sie konsequent auf unterschiedliche Bereiche anzuwenden. Dass dieser Versuch im Bereich der Literatursoziologie überzeugender wirkt als etwa in der Architektur oder Urbanistik, steht im Einklang mit der These und markiert die Möglichkeiten einer romantischen Soziologie ebenso wie ihre Grenzen.